

10 Jahre Panart

PANArt[®]

Rechenschaft
Resultate
Resonanz

10 Jahre PANArt
1993-2003

Rechenschaft
Resultate
Resonanz

Juli, 2003
PANArt Hangbau AG
Engelhaldenstr.134
3012 Bern, Schweiz
Tel/Fax +41 031 301 33 32
Info@hang.ch
www.hang.ch



Für die digitale Veröffentlichung in der Hangbibliothek als PDF am 24.09.2010 unter <http://www.hangblog.org/10-jahre-panart/> wurden die folgenden Auszüge aus der Jubiläumsschrift "10 Jahre PANArt" ausgewählt.

Inhaltsverzeichnis

Rechenschaft

PANArt Chronik 1993- 2003 _____ 5 - 16

Resultate

Felix Rohner: Die Suche nach dem Traumblech _____ 21 - 22

Sabina Schärer: Die Rohform _____ 23 - 24

Felix Rohner: PANArts Arbeit am Stimmprozess _____ 25 - 26

Resonanz

Echos von Freunden der PANArt

Hans Businger: 10 Jahre PANArt - Einblick und Rückblick _____ 31 - 37

Rechenschaft

Chronik PANArt Hangbau AG

1993–2003

1993

12. Mai

Eintrag der PANArt Steelpan-Manufaktur AG ins Handelsregister
Gründungsmitglieder: Felix Rohner, Michael Frey, Bernhard Wissler, Werner Egger, Beat Eichenberger

12. Juni

Eröffnungsfest am Domizil der PANArt, Engehaldenstrasse 131, 3012 Bern.
Werner Egger erhält das Panbauer-Diplom, Leslie Pitchery vom Büro für Standardisierung aus Trinidad referiert über die Standardisierung des Steelpans und Gerold Lothmar, Psychologe und Ethnologe aus Zürich, spricht über die missverstandene Rezeption des Steelpans in der Schweiz.

23. Juli

Gemp+Unold AG Fasshersteller Nunningen BL liefert 250 Fässer in verschiedenen Durchmessern, die es der PANArt erlauben, zusammensteckbare Instrumente herzustellen (Matrioschka-Pans).

12. September -15. Oktober

Michael Frey und Werner Egger reisen nach Trinidad u.a zur Knüpfung von Handelsbeziehungen mit Steelpan-Herstellern.

4.-10. September

Bau eines Klangraumes mit Fassresonanzkörpern zur Erprobung von Raumakustik und neuer Spielweise von Blackpans.

26. November

Markenhinterlegung PANArt®

1994

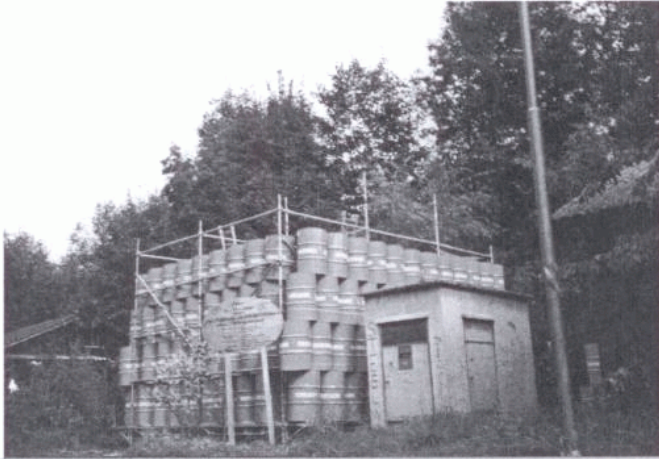
25. April

PANArt Tuner Felix Rohner und Panbaustudent Werner Egger reisen nach Finnland, wo sie die zwei finnischen Steelpan-Tuner Ari Viitanen und Esa Tervala treffen. Die Reise führt auch nach Braunschweig in die Physikalisch-Technische Bundesanstalt (PTB) zu Dr. Wogram und Dr. Bork. Es werden neue Kenntnisse zu den Schwingungsmoden von eingespannten Schalen erworben.

Mai

Esa Tervala, finnischer Steelpanpionier, tritt in die PANArt ein.





Bau der Blackpankathedrale vor dem Steelhaus

16. Mai

Hoesch Stahl AG liefert die neusten Spezialbleche, wie sie in der modernen Automobilindustrie gebraucht werden.

27/28. Mai

Ausstellung des gesamten PANArt- Instrumentariums (Round the Neck-Pans, Conventional Steelband und Blackpan) am Steelband-Festival Zug.

1. Juni

Michael Frey und Bernhard Wissler kündigen ihre Anstellung und verlassen die PANArt.

1.-8. August

Eric Luis „Shorty“ , Panman aus Trinidad, erlernt das Bauen von Steelpans in der PANArt.

Juli-November

Die PANArt unterstützt Projekte im Zusammenhang mit der Kunstform Steelband: Internationaler Panyard mit den **Steelpan Lovers** aus Karjaa, Finnland und SteelpanspielerInnen aus ganz Europa und Trinidad (Video"Come Down", Kolk-Production) Besuch der Jugend-Steelband **Steel Going Strong** aus Dänemark, Konzerte in der Stadt Bern und auf dem Männlichen.

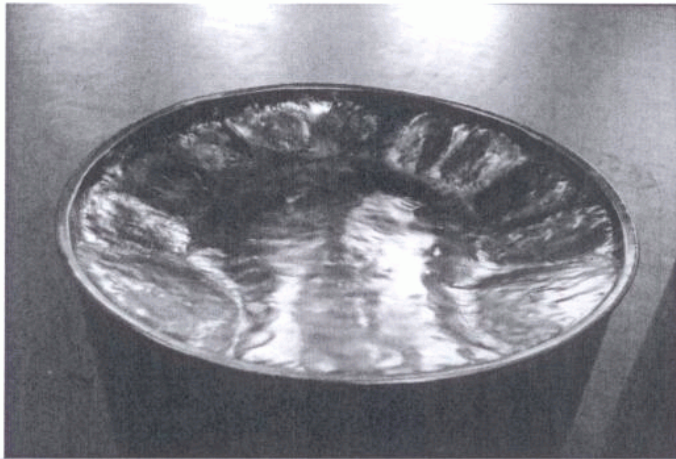
Konzert im Hotel National mit dem besten Stage-Orchester aus Trinidad, den **Renegades** mit Arrangeur Jet Samaroo, Besuch in der Werkstatt der PANArt und im Steelhaus.



Die Steelband Renegades aus Port of Spain, Trinidad, im National, Bern

20. Dezember

Gempp+Unold AG liefert 300 Fässer in vier Durchmesser mit je zwei Böden aus Hoesch Spezialblech.



Das Tschempan, eine Kreuzung von Djembe und Steelpan.

1995

Januar/ Februar

Werner Egger reist zur Weiterbildung zu Meistertuner Roland Harrigin nach Port of Spain, Trinidad.

Februar- Juni

Alain Hofer, Gründer der Pfadfindersteelband Kebabaluba, arbeitet in der PANArt.

März

Erstes Treffen am Domizil der PANArt mit Toni Hirsig von der Hirsig Blechtechnik AG und Herrn Baumgartner, Betriebsleiter der Baumgartner Werkzeugbau AG. Es wird entschieden, das Projekt zur Herstellung einer tiefgezogenen Rohform zu starten.

Mai

Mysterium des Panbaus: Die PANArt baut mit 25 Interessierten aus der ganzen Schweiz in einem Tag in der Streetball-Halle in Zürich Pentatonische Steelpan, stimmt sie am selben Tag und übergibt sie den Spielern.

1. Juli

Austritt von Werner Egger, Esa Tervalu und Alain Hofer. Sie gründen die Steelpan Manufaktur Cosmopan GmbH, Worb.

August

Sabina Schärer beginnt in der PANArt zu arbeiten. Eintritt von Sune Moeller aus Dänemark zu einer halbjährigen Ausbildung im Panbau.

August- November

Martin Hägler, Musiker und Trommellehrer, arbeitet bei der PANArt und baut eine Serie pentatonischer Steelpan. In Zusammenarbeit entsteht das Tschempan.

September

Hirsig AG liefert erste Rohformen zum Testen. Es beginnen umfassende Studien von Felix Rohner und Sabina Schärer.

29. September-10. Oktober

Felix Rohner ist von Prof. Uwe Hansen und Prof. Thomas Rossing eingeladen, als invited speaker am *International Congress of Advanced Materials* in Cancun Mexiko teilzunehmen. Als Begleiter kann er Peter Schober gewinnen, Metallumformungsspezialist und Betreuer des Rohform-Projektes der Firma Hirsig.

Sie treffen in Cancun den Vater des Steelpan, Ellie Mannette, der ebenfalls eine



Ellie Mannette (links) und Felix Rohner diskutieren über die tiefgezogene Form.

Demonstration seiner Stimmkunst darbietet.

Der PANArt Tuner erhält von Thomas Rossing den entscheidenden Hinweis auf das Standardwerk des grossen Akustikers: *The Physics of Musical Instruments*.

Die spontane Einladung Ellie Mannettes führt die beiden Schweizer auf der Rückreise in die Werkstatt Ellies in Morgantown, Virginia, und zu Uwe Hansen an die physikalische Abteilung der Indiana State Universität, wo akustische Messungen an einem Blackpan vorgenommen werden.

1996

31. Mai

Die ersten 100 Rohformen werden von Hirsig geliefert.

April

Dr. van Ligten, Spezialist für Dämpfung im Automobilbau von der Rieter Automotive Management Winterthur, informiert sich in der PANArt über die Methoden, Blech zum Klingeln zu bringen.

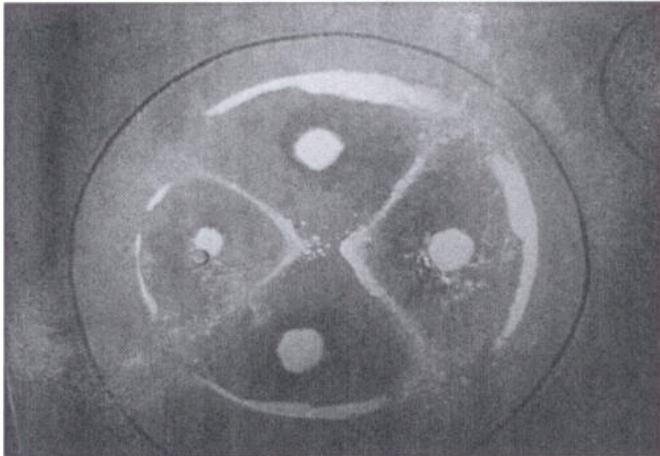
Mai

Es entstehen die ersten Panginstrumente. Das neue Blech, gehärtet und mit gleichförmiger Dicke, muss eingehend kennen gelernt werden. Es zeigt sich, dass mit dem *composite material* der Klang sich verändert. Ping, Peng, Pong heissen die drei Mitglieder der neuen Instrumentenfamilie.

Der neue Resonanzkörper mit Chromstahlmantel wird ergänzt durch Formteile verschiedenster Art, um die unstimmbaren Eigenresonanzen des Mantels in den Griff zu bekommen und zugleich die Luftresonanzen auszunützen. Die Instrumente werden sitzend gespielt.



Peng mit Resonanzkörper



Schwingungsbild eines Teiltones, sichtbar gemacht mit elektromagnetischer Modalanalyse (Chladnifigur)

Zur gleichen Zeit werden die Schwingungsmoden der Notenfelder der neuen Instrumente mit der elektromagnetischen Analyse genau untersucht. Ansätze eines systematischen Stimmprozesses entstehen in dieser Zeit.

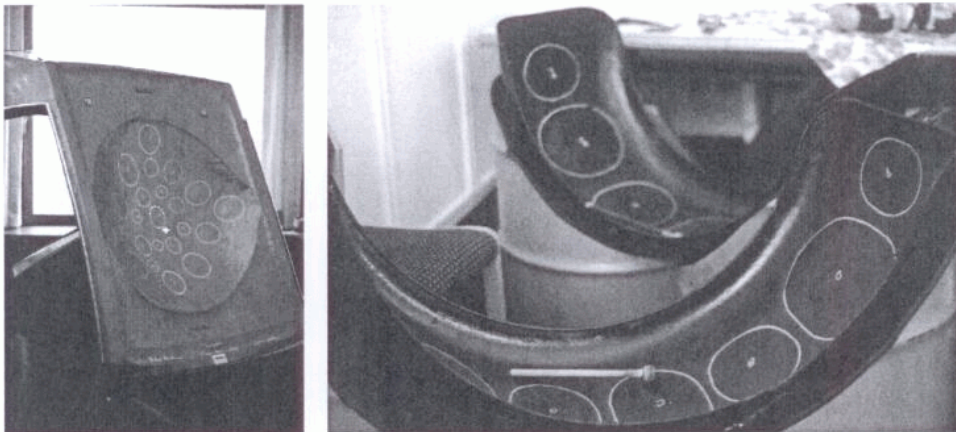
August

Cy Grant, der Autor des Buches *Ring of Steel* besucht die PANArt. Sein Besuch findet Niederschlag im Anhang *Echoes from the Gotthard*.

1997

14. Juni

Präsentation eines Auftragwerks der Firma Rieter Automotive an einer internationalen Konferenz in Zürich über akustische Problemkreise beim Automobilbau.



Instrumente aus einem Buick Autodach und aus Austin Kotflügeln

August

Stimmreise von F. Rohner und S. Schärer nach Berlin an die Clay-Oberschule mit einem Abstecher an das PTB Braunschweig zu Dr. Wogram und Dr. Bork, Kenner der Stimmproblematik von Xylophonen. Mit Wogram werden Abstrahlungsfragen des Steelpans, mit Dr. Bork der Helmholtz-Resonator diskutiert.



U. Hansen übt sich im Stimmen

November

Es findet im Panghaus ein Tauffest statt, zu dem die PANArt alle Steelbands, die sie mit ihrer Stimmarbeit betreut, einlädt. Eine kleine Anzahl findet den Weg an die Aare. Prof. Uwe Hansen, Physiker und Orgelspieler, hält eine Taufrede und weist auf die neuen Klangqualitäten hin.

8. Dezember

Die PANArt TunerInnen wollen der Klangstruktur der neuen Instrumente auf die Spur kommen und lassen bei Rieter Winterthur vergleichbare Klangspektren von Pangklängen und Steelpanklängen trinidadscher Prägung herstellen.

Dezember

Pang Konzert an Weihnachten in der ehemaligen Zentrale des EWB an der Engehaldenstrasse.

1998

Januar

Neupositionierung der PANArt. Die PANArt wendet sich an ihre bisherige Steelband- Kundschaft und offeriert ihnen eine Beteiligung an der Firma. Sie verabschiedet sich von der Steelpanszene Schweiz.

März

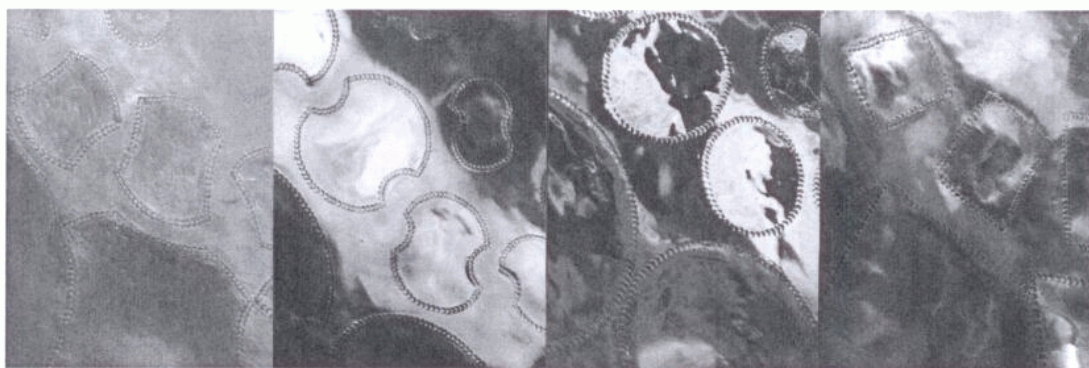
Modalanalytische Untersuchungen des Chromstahlmantels und eines Tonfeldes der neuen Instrumente an der ETH Zürich durch Dr. Stefan Messmer.

Mai

Erster Besuch von Prof. Thomas Rossings in der PANArt mit Judith Angster, Spezialistin für Orgelbau.



T. Rossing untersucht den Klang der Treicheln der Firma Bartenbach, Oberbalm



Neue Tonformen:
Schild, Muschel, Ellipse und Carré

Juni

Die PANArt bietet Panginstrumente mit verschiedenen Tonfarben an. Der Nabel erscheint.

5.-7. Juni

Steelband Festival in Paris mit Steelbands aus ganz Frankreich.

Die PANArt-Instrumentenbauer treffen traditionelle Steelpanbauer, unter anderem Dudley Dickson (GB), Tommy Crichlow (Canada) und die jungen französischen Steelpanbauer Gil Daney, Coco, Philippe Maignant. Sie präsentieren zum ersten Mal die neue Rohform.

Tommy Crichlow folgt der Einladung der PANArt und verbringt drei Tage in der Werkstatt in Bern. Er baut ein Instrument aus der neuen Rohform, von dessen Qualität er überzeugt ist.



Tommy Crichlow baut ein Ping aus einer PANArtrohform

18. Oktober

Der Ton springt aus dem Bauch.

Die ersten Tubaltöne werden von den Lehrwerkstätten Bern geliefert. Es entsteht ein Prototyp.

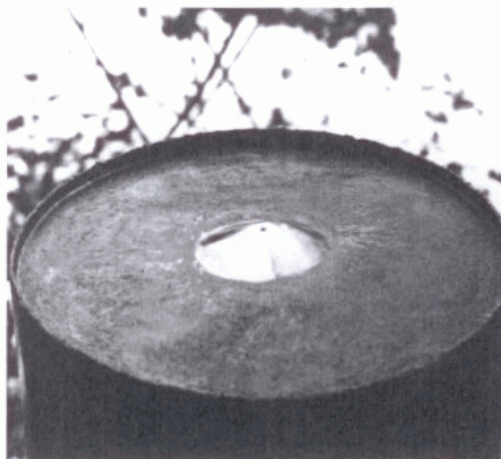
30. Oktober

Hirsig liefert eine Rohform mit ellipsoider Mantelform. Die akustischen Probleme des Mantels bestehen weiter.

23. Oktober

Reise an die Euroblech Messe in Hannover.

Tubalton mit Kuppel
Rechts: Erstes Tubal mit drei-
einhalb Oktaven Tonumfang



11. November

Liol Hampton (91), Vibraphonist, besucht die Werkstatt und testet das Tubal.

„ I come back to study it.“

1. November

Die PANArt zieht in eine kleinere Werkstatt im gleichen Gebäude.

November

Die PANArt beginnt mit den Stimmeinweihungen für Steelbandleute. Das Ziel dieser Kurse ist die autonome Steelband und die Entlastung der PANArt. Mehr als vierzig StimmerInnen werden ausgebildet.

14. Dezember

Das Verfahren zur Herstellung von Blechklanginstrumenten ist beim Patentamt angemeldet.

1999

15. Januar

Die Firma Messerli AG, Nachbarn an der Engehaldenstrasse, liefert die ovalen Klangkörper für ein dreioktaviges Tubal.

9. Februar

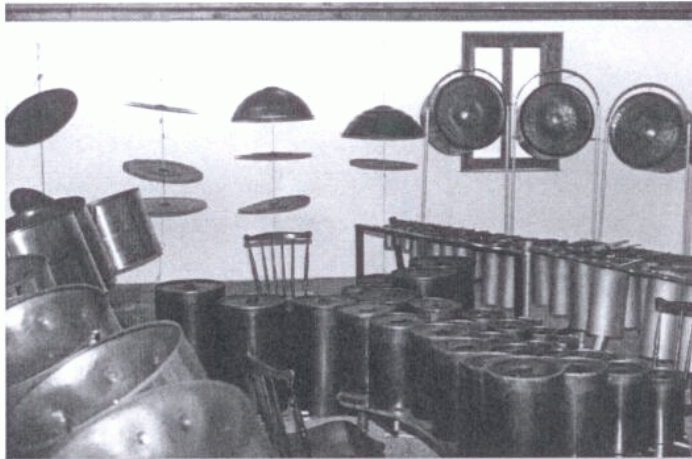
Studienreise nach München zu Dr. A. Varsányi ins Musikinstrumentenmuseum. Als Ethnologe mit Spezialgebiet Indonesien führt er in die Geschichte und Baukunst des Gamelan ein. Ein Video zeigt die Gong Ageng Stimmer bei der Arbeit. Die PANGbauerInnen erkennen ihre eigene Arbeit darin. Der Buckel steht zur Diskussion.

25. Mai

Messerli AG liefert Material für ein dreioktaviges Tubal mit runden Tonformen. Sie erhalten eine Kuppel. Der zylindrische Resonanzraum des Tubal stellt neue Probleme.



Sabina Schärer beim Tubalspiel.



Das Panginstrumentarium: hinten Orage, Glocken, Pung, vorne Peng, Tubal

August

Die PANArt erstellt eine schriftliche Arbeit im Sinne eines Zwischenresultates der Forschung am klingenden Blech.

3. September

Reise zu Rieter nach Winterthur, um mit Dr. Bloemhof und Dr. van Ligten über das Rätsel des verdrehten Büchsenbodens zu diskutieren. Es taucht der Begriff der Antiklastik auf.

Versuche mit dem gehärteten PANArtblech ergeben neue Instrumente: Orage (Becken), Pung (Gong), Pangglocken, allesamt mit neuartiger Klangfarbe und Klangdynamik.

In der PANArt werden Tabla, Trommeln, singende Säge, Stimmgabel, Glocken auf ihre akustischen und technischen Aspekte hin studiert.

September

Besuch bei Ingenieur M. Farshad, Spezialist für Schalenstrukturen.

11. Oktober

Um den Zusammenhängen zwischen Tonform, Tonmaterial und Toneinspannung auf den Schlich zu kommen, reisen die PangbauerInnen nach Marktredwitz und Plauen in Deutschland, wo sie Dr. Wandke, Ingenieur und Federspezialist, und Dr. Müller, Physiker, treffen. Der eine bestätigt die Federstruktur der Tonschale, der andere warnt, der Biegewellentheorie nicht allzu sehr nachzuhängen.

20. November

Reto Weber, Musiker des Swiss Percussion Orchestras, zeigt den PANArtleuten ein Ghatam. Er äussert den Wunsch nach einem vielseitigen, von Hand gespielten Instrument aus Blech. Das Urhang mit 600mm Durchmesser ist geboren.



Reto Weber und Felix Rohner mit dem Hangbaby

2000

16.-22. März

Die PANArt ist eingeladen, an der Sonderschau *Exempla der Internationalen Handwerksmesse München* (Thema Rhythmus) ihr Instrumentarium zu zeigen und ihre Stimmkunst vorzuführen. Die Firma erhält den Bayerischen Staatspreis 2000 für besondere technische Leistung im Handwerk.

20./21. Mai

1. Europäisches Steelbandfestival. Die PANArt organisiert und finanziert eine Ausstellung zum Stand der Forschung am klingenden Blech und eine Konferenz, an der gegen 50 Tuner und Prominenz der Steelpanszene teilnehmen. Es spricht Dr. Clement Imbert über Steelpanprojekte in Trinidad und die PANArttuner über den systematischen Stimmprozess und die Rohform.

22.-28. Mai

Dr. Clement Imbert, Ingenieur und Dozent an der UWI (Universität der West Indies) reist mit zwei bekannten Tunern, Jimmy Philips und Patrick Worrell, auf Einladung hin nach Bern. Imbert informiert sich eingehend über die Technologie der Herstellung der Rohform, einschliesslich einem Besuch bei der Firma Hirsig und DUAP. Die beiden Tuner arbeiten an der Rohform und diskutieren sie mit Felix Rohner und Sabina Schärer.

August

Erster Auftritt im Internet unter www.panart.ch. Es wird in die Einrichtungen für die globale Kommunikation investiert. Eröffnung einer yahoo hang international group.

14.-18. Oktober

Felix Rohner und Sabina Schärer werden als invited speakers an die **1. Konferenz über die Akustik und Technologie des Steelpans** nach Port of Spain in Trinidad eingeladen (ICSTS 2000, im Rahmen des 1. World Steelpan Festival), wo sie sechs papers präsentieren. Mit dabei ist auch Peter Schober der Firma Hirsig. Die Crew nimmt den Cargofrachter von Le Havre in die Karibik. Das gesamte Instrumentarium stösst auf reges Interesse. Die Instrumentenbauer aus der Schweiz geben einen Workshop in Stimmen und spielen vor dem wissenschaftlichen Publikum und Paninteressierten aus dem Volk zum ersten Mal das Hang.



Sabina Schärer am PANArt- Stand auf der Frankfurter Musikmesse

2001

Januar/ Februar

Eine erste Serie von Hangprototypen entsteht. Etliche technische und akustische Probleme werden studiert und finden eine Lösung.

7.-11. März

Präsentation des Hang an der Frankfurter Musikmesse. Das Hang wird als Neuschöpfung im Bereich der Perkussionsinstrumente willkommen geheissen.

1. Mai

Umzug ins Hanghaus

April- Oktober

Verfeinerung der Produktionsprozesse des Hang und Ausbau des weltweiten Verteilernetzes.

Dezember

Oeffentliche Hangausstellung im Hanghaus, Vernissage mit Omri Hason und Samir Essabhi, Musiker.

2002

Neuer Internet Auftritt unter www.hang.ch. 30 Hangmodelle können abgehört werden. Sie dient weltweit den Distributoren und Musikhändlern.

Dezember

Besuch von Physiker A. Lauterwasser, Autor des Buches *Wasserklangbilder*. Er beschenkt die PANArt mit zwei Wasserklangbildern des Ding- Hangtones.

12.-15. Dezember

Beginn der Hanghauskonzerte mit dem Trio TAVLIN aus Jerusalem.



Hang in hochalpiner Landschaft
(Foto: H.U.Trachsel)

2003

6. Februar

Hanghauskonzert mit dem Omri Hason Trio (Hason, Shotham, Zoltan).

24. Februar

Die PANArt erhält das Patent (Nr. 693 319) für das Verfahren zur Herstellung von Blechklangerinstrumenten.

25. April

An der Generalversammlung wird eine Namensänderung beschlossen: PANArt Steelpan Manufaktur AG heisst nun PANArt Hangbau AG.

31. Mai

Hanghauskonzert mit Joshua Samson und den Samsonbrothers.

4. Juli

Hanghauskonzert mit Döner four one.

2. August

Jubiläumsfest 10 Jahre PANArt mit dem Orchester One World Music aus Kairo.
Ausstellung über die Entwicklungsgeschichte vom Pan zum Hang.



Foto: D. Wietlisbach

Wir feiern das 10-jährige Jubiläum der PANArt mit einem Konzert unter freiem Himmel und laden Freunde, Bekannte, Gönner, Musiker und Musikerinnen und die Öffentlichkeit herzlich ein.

Die Suche nach dem Traumblech

Felix Rohner

Ob Geigenbauer, Trompetenbauer oder Alphornbauer, die Frage des Materials ist für den Musikinstrumentenbauer entscheidend. Ein richtig gelagertes Holz kann eine gute Fidel geben, die richtige Messinglegierung eine wohlgeformte Trompete, eine schön gekrümmte Fichte ein harmonisch klingendes Alphorn. Welches Blech würde ein reizvolles, stabiles Sopranopan geben? Welches ein starkes Basspan?

Diese Fragen lasteten auf den Tunern, wie man die Steelpanbauer in Trinidad nennt, seit der Geburt des Steelpans in den Vierziger Jahren bis heute. Der Tuner fand sein Rohmaterial in Form von gebrauchten Fässern in Garagen, Hinterhöfen, Flugplätzen oder Fabrikarealen. Er suchte ein Blech, das sich umformen lässt und sich beim Sinken des Bodens gut verfestigt. War die Verfestigung ungenügend, klang das Pan gedämpft und verstimmte sich leicht. Seine Methoden, Blech zu prüfen waren begrenzt: das Gewicht des Spundfasses wies auf die Blechdicke hin, ein kurzer Klang bedeutete weiches Blech, eine Probebeule konnte etwas über die Dehnung aussagen. Jedes Pan war ein Einzelstück, ein Glücksfall, wenn es dem Tuner rundum gefiel. Für Tuner rund um den Erdball galt in dieser Frage dasselbe Gesetz: Zufall.

Da die Qualität der Fassbleche für den Bau von Steelpans immer schlechter wurden, d.h. der Kohlenstoffgehalt, der die Festigkeit beeinflusst, immer mehr zurückging, gingen die Bauer den Gerüchten nach, die besagten, dass englische Bleche mehr Kohle im Stahl hätten, dass japanische höhere Festigkeiten aufwiesen oder brasilianische Mehrweg-Orangenkonzentratfässer gealtert seien und wunderbar klingen würden.

Wegen dem Boom der Steelbands ab 1985, der eine erhöhte Instrumentenproduktion forderte, mussten ernsthafte Schritte unternommen werden, eine neue Technologie, vorab aber ein neues Blech gefunden werden, das den heftigen Schlägen der SpielerInnen besser widerstand. Viele Versuche wurden unternommen, das Blech zu stärken: Kohlenstoff eingebrannt, das Blech auf dem Amboss verdichtet, harte Edelmetalle auf das weiche Blech gespritzt: alle scheiterten. Der entscheidende Hinweis kam von einem eher mürrischen Schmied vom Lande, der dem Schreiber erzählte, dass die Sarazenen ihre Schwerter im menschlichen Blut gehärtet hätten. Dazu lachte er verschmitzt...Die spanischen Schmiede hätten später ihre Waffen glühend in Pferdeurin eingetaucht, schob er der schrecklichen Geschichte nach.

Urin riecht nach Ammoniak, der Weg führte geradewegs zu den Härtereien, die seit 100 Jahren dieses Gas benutzen, um die Oberfläche des Stahls zu härten. Der Stickstoff im Ammoniak wird dabei atomar in die Eisengitter eingelagert und gibt dem Stahl dadurch eine höhere Festigkeit. Dass man Blech härten sollte, brauchte aber einige Überredungskünste, hatte dies doch noch niemand bisher getan. Blech hatte nicht spröde zu sein, Blech sollte umformbar sein.

Die Hartnäckigkeit des Tuners lohnte sich, das People's Pan, das solide Steelpan mit Stimmgarantie war geboren. Der hervorragende Korrosionsschutz, den die Sandwichhärtung ergab, war zusätzlich ein Geschenk, konnte doch auf die teure Vernickelung und Verchromung verzichtet werden.

Die Fassfirma Gempp+Unold Nunningen BL lieferte nun Fässer in verschiedenen Durchmessern, mit zwei Böden bestückt. Das Blech war ein gewöhnliches weiches Blech. Der Bau der Instrumente brauchte weniger Zeit, die anschließende Härtung in der DUAP AG in Herzogenbuchsee war kostengünstig, die Feinstimmung eine befriedigende Arbeit. Die PANArt war nun in der Lage, die Nachfrage nach Instrumenten zu erfüllen.

Natürlich gingen PANArt-Tuner daran, auch andere Härtungsmethoden wie das Nitrokarburieren, Carbonitrieren und das Tenifer-Verfahren auszuprobieren. Das Gasnitrieren zeigte sich jedoch als das Beste in jeder Hinsicht. Blechqualität, Nitrierzeit, Abkühlung, Temperierung, Oberflächenbehandlung gehören seither zum gehüteten Knowhow der PANArt Hangbau AG.

Das gesamte Pang- Instrumentarium ist aus diesem Spezialblech hergestellt. Der Erfolg des Hang beruht neben der Konzeption, der Schönheit und harmonischen Stimmung zum grossen Teil auf diesem zusammengesetzten Material, das mehrere günstige Eigenschaften in sich vereint.

Die Rohform

Sabina Schärer

Kurz nachdem ich in der PANArt zu arbeiten begann, lieferte Hirsig Blechtechnik die ersten Rohformen. Ich hatte die vorangehenden Diskussionen mitverfolgt: Auf das Pressen der Töne wurde vorerst verzichtet, denn das hätte eine Festlegung auf eine Standardanordnung vorausgesetzt. Es sollte eine Rohform geben, die dem Tuner die Freiheit lässt, seine eigene Stimmung reinzuschlagen, vergleichbar mit einer Leinwand für den Künstler. Die Rohform sollte nicht nur den PANArt Tunern die schwere Sinkarbeit abnehmen, sondern auch anderen Tunern. In den folgenden Jahren wurde die Rohform an Konferenzen den Tunern wiederholt vorgestellt und weltweit zum Kauf angeboten. Etliche Tuner haben sie getestet und ausprobiert. Es zeigte sich jedoch, dass der Umstieg auf ein neues Material bedeutete, die traditionelle Bauweise zu verlassen. Zu diesem Schritt hat sich bisher kein Tuner durchgerungen. In der PANArt führte die Arbeit mit der Rohform zu neuen Klängen und neuen Instrumenten. Doch das wusste man damals noch nicht...

Das Pressen einer Rohform wurde nur sinnvoll dank der Entdeckung der Härtung durch Gasnitrieren. Zum Tiefziehen wird ein umformfähiges Blech benötigt. Im Gegensatz zum traditionellen Bau von Hand, verfestigt sich das Blech beim maschinellen Tiefziehen nicht. Deshalb muss das Blech nach der Umformung gestärkt werden. Es stellte sich heraus, dass die Voraussetzungen besser waren als beim People's Pan, denn der ideale tiefgezogene Bauch weist überall dieselbe Dicke auf. Wir hatten nun eine neue Ausgangssituation und eine Herausforderung: ein idealer Bauch aus homogenem, starkem Sandwichblech. Das Kennenlernen der Rohform ging einher mit dem Verständnis der Schwingungsmoden der Klangschale. Mit der elektromagnetischen Klanganalyse konnten wir die Schwingungsmoden selber sichtbar machen. Diese Methode half uns, die komplexen Zusammenhänge zwischen Blechdicke, Steifigkeit, Stimmung, Tonform und Klang zu erahnen. So wurde uns beispielsweise bewusst, dass die Form der Töne durch die gleiche Dicke des Materials symmetrisch gebaut werden musste. Es entstanden Instrumente mit verschiedenen Tonformen und mit unterschiedlichsten Klängen. Der Versuch und Irrtum, das Optimale aus den gegebenen Umständen herauszuholen, das Sich-dem-Blech-anpassen wich der bewussten Gestaltung eines Klanges mit einem dafür ausgewählten Blech. Durch die gleichbleibenden Bedingungen wurde ein Gespräch zwischen uns Tunern möglich und wir konnten unsere Erfahrungen austauschen. Bald entwickelten sich Begriffe und eine genauere Vorstellung davon, wie der einzelne Klang schwingt und von welchen Einflüssen er abhängt. Diese Einblicke führten schlussendlich in Form eines Gedichtes zu einem systematischen Stimmprozess. Jede Zeile beschreibt einen Schritt des Weges zum harmonischen Klang:

Ans Meer
Pflanze den Baum
Oeffne das Herz
Setze den Stein
Kathedrale

Vorerst bauten wir aus der Rohform nur die Sopranostimme, denn traditionelle Pans weisen in den tieferen Lagen weniger tiefe Bäuche auf. Doch bald versuchten wir auch tiefere Instrumente zu bauen. Ping, Peng, Pong nannten wir die neuen Instrumente aus der Rohform, denn sie hatten einen anderen Klang als die Steelpans.

Um die Töne zu formen mussten wir das Blech mit einem Keil stauchen. Dadurch entstand ein Nabel. Am Anfang versuchten wir noch, diesen Nabel wieder zu einer Platte abzuflachen, bis wir erkannten, dass er uns etwas neues brachte, das von Vorteil war. Der Klang war stabiler und der Grundton stärker. Alles drängte darauf, dem Ton eine neue Geometrie zu geben, das starke Blech musste gezielt umgeformt werden. Der Nabel führte zum Studium des Gongs und der Gamelaninstrumente: Welchen Einfluss hat der Buckel beim Buckelgong? Wie sind die Gamelan gestimmt? Können wir auch Kuppeln in unsere Form schlagen und dann immer noch harmonisch stimmen?

Und andere Instrumente, wie werden sie harmonisch gestimmt? Wieso hat das Tabla eine Masse in der Mitte des Felles? Welche Form muss eine Glocke haben?

Unsere Suche nach Antworten war empirisch: ausprobieren und hören. Wir bauten aus unserem Blech Gongs, die wir Pung nannten, Becken, die wir Orage nannten und Pangglocken. Ping, Peng und Pong erhielten Kuppeln. Die Bearbeitung wurde einfacher und das Stimmen ebenfalls, das starke Blech hatte eine starke Geometrie bekommen, ein Zentrum. Der einzelne Ton wurde gestärkt und sprang aus dem Bauch, das Tubal entstand. Und als sich der Bauch drehte und ein zweiter sich darunter legte, entstand die klingende Kugel, das Hang.

PANARts Arbeit am Stimmprozess

Felix Rohner

Zurzeit der Gründung der PANArt 1993 war der Bau und die Stimmung von Steelpans noch weitgehend von Versuch und Irrtum- Methoden geprägt. Sowohl trinidadische, amerikanische oder europäische Panbauer waren an die traditionellen Methoden gebunden, aus gebrauchten Spundfässern das Beste zu machen. Jedes Pan war ein Einzelstück und bedurfte meist der Erbauer selbst, um es nachzustimmen. Dies hinderte den Aufbau eines Marktes nach europäischen Massstäben.

Die PANArt konnte auf meine 17jährige Erfahrung im Panbau zurückgreifen: Eine neue Blechqualität stand zu Verfügung, Rohmaterial in verschiedenen Grössen waren vorhanden und dazu eine breite Kundschaft in der deutschen Schweiz.

Das Wissen um die Gesetze des Blechs im Zusammenhang mit den komplexen Gesetzen der Akustik im Steelpanresonanzkörper waren aber noch weitgehend unbekannt und drängten nach Klärung.

Zehn Jahre sind vergangen und es darf gesagt werden, dass das Stahlblech zu einer starken individuellen Stimme gefunden hat. Die Hand am gestimmten Blech stellt eine neue musikalische Dimension dar.

KLANG

In den Anfängen der Firma war die Vorstellung der Schwingungsmoden von Idiophonen, den Selbstklingern, unter den Tunern noch Quelle heftiger Auseinandersetzungen. Das grosse Werk von Chladni (1756-1827) *Die Akustik* (1802) lag zwar vor uns, doch tieferen Verständnisses der Chladnifiguren mangelte es noch. Die eingespannte Blechplatte schien noch weitere Geheimnisse zu bergen als die frei schwingende, wie sie Chladni untersucht hatte. Einen wichtigen Schritt vorwärts war die Entdeckung eines Buches über Qualitätsmerkmale von Musikinstrumenten des Möckelverlages. Es enthielt eine Arbeit von Prof. Uwe Hansen über Schwingungsmoden des Steelpans. Es zeigte die Resultate holographischer Interferometrie. Welch phantastische Bilder! Ein anderes Kapitel zeigte Resultate einer Modalanalyse eines Pantones: Sie zeigte die Bewegung des Bleches bei bestimmten Frequenzen.

Dies bedeutete den Beginn der Zusammenarbeit mit Akustikern, die sich mit dem Schwingungsverhalten von Musikinstrumenten beschäftigten. Es begann eine intensive Zeit der Beobachtung, was sich da im Blech tat. Mit Sand und Wasser konnten wir unsere eigenen Studien machen. Wir erkannten den Klang in seinem Aufbau aus Teiltönen, die klingende Platte wurde zur plastischen Schale, die Farbe des Klangs erschien.

Die Steelpan-SpielerInnen schauten den Tunern zusehends skeptischer über die Schultern, wohlwollend, dass die Entmystifizierung des Steelpans begonnen hatte.

DIE ELLIPSE

Die Begriffe, die im Dialog mit den Physikern auftauchten- Randbedingungen, Steifigkeit (Widerstand gegen Biegung), Rückkopplungen (Anregung anderer Resonanzen), BiegeWellen (Wellen in festen Körpern)- führten anfänglich zu grossen Missverständnissen. Dank Besuchen der Wissenschaftlern in den PANArt Werkstätten kam man aber Schritt für Schritt voran. An der *Conference of Advanced Materials*, zu der ich 1995 als Speaker eingeladen wurde, konnte ich schon einige Zusammenhänge zwischen Form und Klang aufzeigen. In den elliptischen Randbedingungen der Töne des Blackpan, das ich vorstellte, waren die drei untersten Teiltöne genau harmonisch eingestimmt. Meistertuner Ellie Mannette, der Vater des Steelpans, den ich dort traf, verwickelte mich in die Probleme der höheren Moden und ihrer Manipulierbarkeit. Ich begriff zusehends das trinidadische Klangideal: Der Klang muss hell sein, ja scharf in oberen Lagen, kurz mit hellem Ausklingen. Es gelang uns, solche Klänge herzustellen, indem wir weitere Oktaven einstimmten. Vorab in dünnen, weicheren Blechen war dies leicht möglich. Unsere neuen Bleche aber, dicker und fester verlangten nach anderer Formung.

QUINTESSENZ

So nannten wir das Aufhellen und zugleich wärmer werden des Klanges, wenn die Quinte als dritter Teilton genau eingestimmt wurde. Zusammen mit der Federkraft des neuen Materials wurde die Quintenfeder ein Begriff. Das verstanden unsere Freunde von der Wissenschaft jedoch nicht, dafür aber die weibliche Kundschaft, die vehement wärmere Steelpans forderte. Die Lektüre von Prof. T. Rossings Buch *Physics of Musical Instruments* sowie von Halls *Musikalische Akustik* führten Sabina Schärer und mich zu bisher unbekanntem Zusammenhängen. Nicht nur Stabilität brachte unser neues Blech, sondern auch einen länger schwingenden Grundton: Das war der Grund der Wärme. Zusammen mit der Quinte ergab dies für europäische Ohren einen angenehmen Klang---und eine neue Kundschaft. Während andere Tuner ihre Pans vernickeln und verchromen liessen, um noch schärfere Klänge zu erreichen, verzichteten wir auf Hochglanz und boten der Kundschaft Steelpans mit verschiedenen Klangfarben und -formen an.

STEIFIGKEIT

Unsere Arbeit, ein Gestalten von Steifigkeitsverhältnissen vom Chaos zum harmonischen Klang, wurde zusehends mühsamer. Die ungleiche Dicke und die Unkenntnisse der Spannungsverhältnisse im gestimmten Blech fesselte uns noch an die Versuch und Irrtum Methode. Wir studierten gefaltete Papiere, liessen uns von unseren Nachbarn, den Spenglern, belehren und bogen Blechteile in alle Richtungen.

Die Lieferung der ersten Rohformen war eine grosse Freude. Endlich hatten wir immer die gleichen Verhältnisse, konnten unsere Arbeit vergleichen. Es entstand eine Sprache. Die Notenfelder erhielten topografische Namen, der Stimmprozess wurde plastischer, zum Gedicht. Die Geometrie der shallow shells, wie sie die Physiker nannten, offenbarte sich Schritt für Schritt, Schlag für Schlag. Wir verglichen die Formen anderer Steelpanbauer und suchten das Gespräch mit ihnen.

Der Gang zu den Ingenieuren lag auf der Hand. War die Schale nicht eine Feder? Oder eine vorgespannte Brücke? Eine Zunge? Ein Dom?

Ein entscheidendes Erlebnis war das Experiment mit einer Blechbüchse, deren Boden, verdrehte man ihn, in seiner Frequenz sank. Niemand, kein Physiker, kein Ingenieur, kein Spengler, konnte uns das Phänomen erklären: Wir setzten den Boden unter Spannung in eine Wölbung und er tönte tiefer!

Dies führte zu Herrn Dr. Farshad an die EMPA Dübendorf. Dieser bestätigte die Qualität unserer Domstruktur und verwies uns zum Studium der Hyperparabols, der antiklastischen Geometrie.

DIE BEULE

Noch vor wenigen Jahren titelte der Spiegel einen Beitrag über die Steelbands Trinidads mit *Päng aus der Beule* und der Reclam *Lexikon der Musikinstrumente* beschreibt das Steelpan in einem kurzen Artikel als Verlegenheitslösung. Die Beule, als Deformation einer Struktur verstanden, hat sich als Klangkörper entpuppt, in dem einiges Potential liegt. Wer hätte das gedacht?

Die PANArt ist stolz darauf nach 10 Jahren Arbeit das Hang als befreite Beule den Musikern übergeben zu können.

10 Jahre Panart – Einblick und Rückblick

Ein Bericht von Hans Businger

DAS LEITMOTIV

«Die Wurzeln des Steelpans sollten immer im Gedächtnis behalten werden, und die Entwicklung des Pans sollte durch nichts eingeschränkt werden, es sei denn, es dient einer künstlerischen Idee» (aus einem Bericht von Allan O'Connor und Clifford Alexis, Northern Illinois University, abgedruckt im Panyard 3/93, S.7).

«Glaube, Liebe Hoffnung fühlten einst in ruhiger Stunde einen plastischen Trieb in ihrer Natur; sie befeiligten sich zusammen und schufen ein liebliches Gebilde, eine Pandora im höheren Sinne, die Geduld» (Gruss von Felix 1994).

«Die grossen Panbauer kannst du immer nachahmen, es kommt nur darauf an, nicht auf jene zu schauen, sondern auf dich; nicht auf das, was jene besiegt haben, sondern auf das Dir gegebene, Unbesiegte» (Gruss von Felix 1994).

PERSÖNLICHES BEKENNTNIS

Als Chronist habe ich keine Chance: 10 Jahre Panart, das ist eine lange Zeit. Da müsste man den Überblick haben über Hunderte von Instrumenten, von Menschen aller Alterstufen, die in der Panart ein und ausgingen, aber auch von Pan-Lokalen, die in der ganzen Schweiz verstreut, regelmässig von der Panart betreut wurden. Die Instrumente sind die besten Zeugen der Arbeit, die geleistet wurde. Wie bei einer CD die Information in der kleinen Scheibe steckt, so ist die Geschichte der Panart ins Blech eingraviert. Doch, wer ausser Felix und Sabina kann diese Blech-Schrift lesen? Der Chronist muss anders vorgehen: Jahresberichte sichten, Prospekte, Videos, Zeitungen durchsehen. Aber nützt ihm das etwas? Ohne Hammer stösst er nicht in die Innenwelt des Bleches vor. Er bleibt draussen und wird zum Sammler. So gehe ich konsequent einen andern Weg: Ich blicke nach innen, lasse mich von meinen Erinnerungen leiten, und ich frage mich, was sie eigentlich zusammenhält, all diese Eindrücke und Erlebnisse, die sich über den langen Zeitraum von 10 Jahre verteilen? Was ist die Konstante in der Abfolge der Ereignisse? Was kommt mir in den Sinn, wenn ich an die Panart denke? Was ist das unverwechselbar Spezielle an ihr?

Die Antwort muss ich nicht lange suchen, sie kommt auf mich zu in den Worten des Sosias in Kleists Amphytrion:

«Ich setze Fuss vor Fuss und lass die Spuren hinter mir.»

Das tönt sehr einfach, das macht doch eigentlich jede und jeder. Aber die meisten Menschen

machen das in einem beruflichen Umfeld, das davon keine Notiz nimmt. Der Arbeitsplatz hat sein eigenes Tempo und seine eigenen Gesetze. Es sind die Gesetze der Leistung, des Marktes, des Geldes. Sie zwingen und treiben zur Eile; sie erlauben kein «die Spuren hinter sich lassen», im Gegenteil: sie nötigen dauernd zur Spurensicherung oder Spurentilgung, je nachdem.

Wenn ich an die Panart denke, dann denke ich an Felix und Sabina und ihre Kraft, dieses «ich setze Fuss vor Fuss und lass die Spuren hinter mir» zum inneren Gesetz einer Firma zu machen, zur inneren Logik aller Arbeit am Blech, mit Kunden, mit Schülern, Lehrern, Partnern, vermeintlichen und tatsächlichen Herren der Fässer in der Umgebung und in der weiten Welt.

Dieses «ich setze Fuss vor Fuss» ist die Wurzelkraft der Panart. Sie bindet die ausufernden, verführerischen Energien des Blechs an ein menschliches Mass. Dieses Fuss vor Fuss hält in Bewegung, weil immer etwas berührt, das noch nicht verstanden ist und nur verstanden werden kann, indem man den nächsten Schritt tut. Der Schritt macht eine Spur, man lässt sie zurück, gibt sie ab. Das Vertrauen in die innere Logik des Fuss vor Fuss ist stärker als alle Befürchtung, ein Konkurrent könnte die Spuren – technisches und handwerkliches Know-how – kopieren und damit Geld machen. Kopien sind Fixierungen. Aber sie atmen nicht. Und was nicht atmet, ist bereits tot. Nur das «ich setze Fuss vor Fuss» macht aus der Arbeit am Blech ein dauerndes Geben und Nehmen. Sonst wird's zum sich dabei Übernehmen oder endet in Sklaverei.

Die Geschichte der Panart ist ein steter Aufenthalt im Originalen, weit weg von Kopien.

Sie erscheint mir rückblickend als eine Symphonie mit Exposition, Steigerungen, Klimax-Ausbrüchen, Abbrüchen, Durchbrüchen ... beginnend im Taumel der Kräfte des Kollektivs und endend mit den Klängen des Hang, eine Klangreise vom Zusammen-Halt zum Zusammen-Hang.

KURZE SKIZZE EINES LANGEN WEGES

Der Gründungsimpuls

Die Gründung der Panart beginnt nicht bei Null, sondern fällt in die «Halbzeit der Evolution» des Pan, das 1976 in Bern auftauchte und in den achtziger Jahren einen Boom erlebte. Höhepunkte waren das erste nationale Festival 1987 in Bern und das Sterne Bärn Fescht mit dem Berner Altstadtsummer im August 1991. Die Steel-Band Trinidad Casablanca aus Trinidad war für zwei Wochen bei der Berner Ölgesellschaft auf Besuch und erlebte eine bewegte Zeit. Die Organisation und Durchführung des Besuches forderte alle Kräfte und gab den nötigen

Schub, ein halbes Jahr später, im Febr. 1992, am Panorama in Trinidad aufzutreten.

Es galt, die Gunst der Stunde zu nutzen. Die Flamme der Pan-Begeisterung, die lichterloh brannte, durfte nicht einfach schnell wieder verlöschen. Es galt, für die explosiven und expandierenden Kräfte des Pan Sorge zu tragen. Die Energie durfte nicht einfach verpuffen.

Die Entdeckung der Ellipse

Für Felix wurde die Ellipse zum Schlüssel der Weiterentwicklung. Die Ellipse hat zwei Brennpunkte. Damit etwas schwingt, braucht es zwei starke Pole. Sollten die Energien konzentriert und gleichmässig abstrahlen, brauchte es eine neue Ellipse mit den Brennpunkten: Panart und Steelhaus.

Felix kam von der luftigen Höhe seiner Werkstatt in der Kehrlichtverbrennungsanlage im Steigerhubelquartier herunter und rückte näher ans Steelhaus. Umgekehrt machten sich erfahrene Ölgesellschafter bereit, vom Steelhaus in die Panart zu zügeln und dort am Instrumentenbau aktiv mitzuarbeiten.

Für das Steelhaus wie für die Panart begann ein gegenseitiges Nehmen und Geben mit dem Ziel, die Pankultur in Bern lebendig zu erhalten. Das Pan sollte nicht wie in der Region Zürich in kommerziellen Bahnen enden.

Die Exposition: 3 bzw. 4 Orchester-Typen

Ich erinnere mich noch gut an den Vortrag von Werner Egger, der damals gerade seine 1-jährige Lehre als Panbauer abgeschlossen hatte und sich in der neuen Panart zum Tuner ausbilden liess. Werner sprach über die Vielfalt des Pan-Instrumentariums und stellte die 3 Typen: Around-the-Neck Band, Conventional Steelband und Blackpan, vor. Diese drei Instrumentengruppen wurden auch in einem fotografisch hervorragend gestalteten Werbeprospekt vorgestellt und erklärt. Der Prospekt besteht aus einem Mittelteil mit linkem und rechtem Flügel. Ganz links wird die Around-the-Neck Steelband vorgestellt, ganz rechts findet sich das Blackpan. Den Platz des doppelt so grossen Mittelteils nimmt die Conventional Steelband ein. Es gibt zwei Fotos nebeneinander: Auf der Foto links sieht man eine zum Teil schön verchromte Instrumentengruppe aus Ölfässern, auf der Foto rechts eine Gruppe aus Spundfässern mit hochwertigen Blechen (später People's Pan genannt).

Niemand, der diesen Prospekt sieht, käme auf die Idee, dass die weitere Geschichte der Panart

vom Antagonismus bestimmt ist zwischen diesen 3 bzw. 4 Instrumentengruppen.

Die Spannungen bauten sich langsam auf, drängten zur Entladung in einer Klimax (= einer Steigerung, bedingt durch das Zusammentreffen zweier gegensätzlicher Strömungen), die in die Krise führte, aber auch darüber hinaus zu neuen Ufern.

Erste Klimax: Conventional Steelband - Blackpan

Schon ein halbes Jahr später traten im Steelhaus Spannungen auf, die dem unterschiedlichen Charakter der beiden Instrumentengruppen zuzuschreiben waren. Das Blackpan zog aus dem Steelhaus aus und fand die nötige Resonanz in der Pankathedrale, einem Klangkorpus aus mehreren hundert Motorex-Fässern. Die Spannungen gingen auch durch die Spieler hindurch. Es kristallisierten sich zwei Klangwelten, die verständnislos aneinander vorbeilebten.

Die Synthese: Back to the roots, die Stunde des Around-the-Neck Pans

Unvereinbare Welten stiessen aufeinander: Hier das Streben nach dem reinen Blech, einem Pan im Banne des Chroms, dort der Wille, das Pan durch ein Höllenbad zu schicken, es einem ein bis zwei Stunden dauernden Härtingsprozess auszusetzen, in dessen Verlauf es mit Stickstoff «verunreinigt» wird, getreu dem alchemistischen Leitmotiv: «Wo Dreck, da Gold.»

Der Zusammenprall war schwierig: Nicht zufällig stürzte Felix von der Leiter der Black-Pan-Kathedrale. Es hätte schlimm enden können.

Doch der Sturz brachte einen neuen Aufschwung: Back to the roots, das Coming out des Arond-the-Neck schweisste die Ölgesellschaft wieder zusammen. An zwei Fasnachten traf man sich mit den Perkussions-Leuten um Tini Hägler auf der Gasse. Für mich symbolträchtig: Der Bass, den ich trug, war aus einem Motorex-Fass gebaut, das Teil der Pan-Kathedrale war.

«Die Wurzeln des Steelpans sollten immer im Gedächtnis behalten werden...»

Die Wurzeln des Steelpans, das hiess: Beweglichkeit gegenüber den statischen Instrumenten-Apparaten und kniffligen Transport-Problemen, das hiess «Stickfight» gegenüber «voreiliger Versöhnung» (Ludwig Hohl), Work Community gegenüber dem Kommerz, Eigenbau gegenüber Hochglanzfetischismus.

Back to the roots: dass hiess auf dem Steelbandfestival Zug im Mai 1994 neben der Ausstellung der Instrumente auch die geschichtlichen Wurzeln des Steelpans in einer eigenen Ausstellung präsent setzen.

Peripetie: Reithalle (August 1994) und Pentapanbau in Zürich (Mai 1995)

Peripetie heisst Umschwung, Absturz nach dem Höhepunkt, Umwertung der Werte. Wieder nach erneuter Entladung von Gegensätzen: Diesmal grossformatiger aufgebaut in der Reithalle, im Gegenüber von finnischen Jugendlichen, die ein wohl vorbereitetes und behütetes Lager erwarteten, und einer Gruppe von Aussenseitern, Leuten vom Projekt Korrekt, die mit ihren Wohnwagen unangekündigt im letzten Moment die grosse Halle besetzten. Was rein optisch und akustisch als Totalfest endete, mit gewaltiger Dissonanz und Konsonanz in einem, hatte Risse im Gebälk, die nicht mehr zu kitten waren. Der Pentapanbau in Zürich wurde zum Signal, dass sich auch in der Panart, wie bereits vorher in Steelwyl die Wege trennten: Im Dezember 1995 verkauften Werner Egger, Alain Hofer und Esa Tervala ihre Aktien, schieden aus der Panart aus und arbeiten weiter zusammen in der Cosmo-Pan.

Come down schliesst die erste Halbzeit ab

«Come down» – ein neues Leitmotiv, erstmals aufgeklungen ist es in der Reithalle, bündelte und schweisste die Energien neu zusammen. «Come down», das hiess zunächst: Absetzung falscher Herren der Fässer, ihre Demaskierung. Das hiess für die Panart aber auch: aus der Traum und Selbstkritik: Man war zum Dealer geworden, zum Komplizen von Süchtigen, die statt zu arbeiten vom Tuner nur Steigerung in der Dosierung der Droge Pan verlangen. Es galt, den Facetten der Sucht auf die Spur zu kommen und sie beim Namen zu nennen: Euphorie, soziale Nestwärme, demonstrativ zur Schau gestellte Ignoranz, Aufgeblasenheit auf der einen und Hörigkeit auf der andern Seite. Die schonungslose Analyse leitete den Abschied vom «Tuner» ein, der gegenüber der Band Verantwortung übernimmt, sich den Roots verpflichtet weiss und deshalb motivierend und inspirierend ins soziale Geschehen der Bands eingreift, wenn er die Symptome der Sucht wahrnimmt. Der Tuner als Pan-Schamane gab seine Rolle ab. Das bedeutet Ende der ersten Halbzeit; Halbzeit thematisch, nicht chronologisch verstanden. Die zweite begann mit dem Eintritt von Sabina in die Panart.

Zweite Halbzeit = Konzentration auf Material, Geometrie und Stimmprozess

Die zweite Halbzeit kurz zusammengefasst in Stichworten:

Der Tuner macht dem Instrumentenbauer Platz

Im Dezember 1995 ist die Panart in der Lage, vier verschiedene Stimmarten weiterzugeben

an Verantwortliche der Bands. Dadurch werden Kräfte frei, im Stimmprozess konsequent weiterzugehen bis zum «Stimmgedicht» (Ende 1998).

Konsequenter Neubeginn mit hiesiger Technologie: Die Rohform, maschinell hergestellt durch ein Werkzeug der Firma Hirsig in Belp, löst das Spundfass ab und stellt die Arbeit des Stimmens auf völlig neue Grundlage.

Statt Symbiose mit Trinidad wird Partnerschaft angestrebt. Die Symbiose wird als Narkotikum durchschaut. Die Emanzipation aus der Pan-Brotherhood wird zur inneren Notwendigkeit. Es geht nicht um Demonstration eigener Überlegenheit, es geht um Eigenständigkeit als Bedingung für Partnerschaft.

Das Pan als Geschenk von Trinidad provoziert eine Antwort im Horizont der hiesigen Kultur (was Klang- und Berufsvorstellungen betrifft, sowie Ansprüche des Eindringens in rational fassbare akustische und technische Zusammenhänge).

«Echo vom Gotthard» wird zum Zauberwort für die eigenständige, auf hiesigem Boden gewachsene Rezeption des Pan, dem Geschenk von Trinidad.

Die Geburt des Baby und seine Taufe in Cancun

Im Herbst 1995 fährt Felix als Speaker zu einem Kongress über südamerikanische Instrumente in Cancun (Mexiko). Er nimmt das «Baby» mit, das erste Pang. So heisst das Instrument, das nicht mehr von Hand gewölbt wurde, sondern mit der Rohform der Firma Hirsig in Belp. Zudem hat es einen geschlossenen Mantel, der als Helmholzresonator die bisher chaotische Abstrahlung harmonisiert.

Wichtig für diesen bedeutsamen Schritt war der Segen zweier Paten: Prof. Rossing und Ellie Mannette. Der eine verkörpert die Wissenschaft (er ist der Doyen unter den Akustikern), der andere ist bereits zu Lebzeiten eine Legende und die Verkörperung der Pangeschichte in Trinidad. Beide unterstützen den Weg in die Eigenständigkeit und zeigen grosses Interesse an den künftigen Resultaten.

Die Pang-Familie erhält neue Mitglieder

Ping, Peng, Pong heissen die neuen Instrumente der Pang-Familie, die ständig verbessert werden. Ich erlebte sie wie Kinder einer Familie. Sie wuchsen heran und kamen in die Pubertät:

Es begann die kreative Phase des «aus Blech kann man fast alles machen», z.B. ein Pan-

Orchester aus Autoteilen der Firma Rieter (Auftritt in Zürich Juni 1997).
Das Pang springt heraus aus dem Fass – die Stunde des Tubal (Oktober 1998).

Im März 2000 reisen Felix und Sabina zur Internationalen Handwerksmesse München. Dort erhalten sie nach Jahren eines Instrumentenbaus ohne Vorbild und Applaus endlich eine wegweisende Anerkennung der Qualität und Seriosität ihres Schaffens, den Bayerischen Staatspreis 2000. Mit der Verleihung dieses Preises erhielt das Pang als Gesamtensemble so etwas wie die Konfirmation.

Mit dem Schiff fuhr die Pang Familie im Herbst 2000 nach Trinidad. Felix und Sabina entschlossen sich, die Resultate ihrer mehrjährigen Arbeit zusammenzufassen, zu objektivieren und in Trinidad selber, dem Mekka des Pan, den dortigen Tunern, Wissenschaftlern, aber auch «Gralshütern der Orthodoxie» vorzustellen. Es war eine innere Verpflichtung, sich mit Trinidad zu konfrontieren.

Die Reise wurde zu einem Abschluss mit Aufschluss: Die Nabelschnur war endgültig durchschnitten, die Ablösung von den Übereltern des Pan vollzogen: Der Weg war frei.

Der Benjamin der Pang-Familie führt das Erbe weiter

Der Stick fällt weg und mit ihm der Stickfight. Aus Competition und I am the best wurde ein neues Hang in Hang unter Musikern. Die «Brotherhood» wandelte sich zum «Die zur Wahrheit wandern, wandern allein, keiner kann dem andern Wegbruder sein» (Christian Morgenstern). Es sind ausgesprochene Individualisten aus der ganzen Welt, die das Hang spielen, meist mit Freunden in kleiner Formation.

Hang in Hang aber auch in der Beziehung von Mensch und Blech. Der Stick war immer auch Distanz zum Blech, eine Art Zange, aus dem Blech die feurigen Kohlen herauszuholen ohne sich dabei die Finger zu verbrennen. Das Hang ist anspruchsvoller. Man muss die feurigen Kohlen, die in ihm stecken, in die Hand nehmen. Ungeschützt. Spielen auf dem Hang ist eine Art Feuerlaufen mit blossen Händen. Es ist nicht allen gegeben. Aber wenn das spielt, dieses Hang in Hang, dann flammt es wieder auf, das Feuer des Anfangs, irgendwo in den Hinterhöfen von Trinidad oder – was mich betrifft - in den Nächten in Steelwyl vor 10 Jahren ... mit so vielen Menschen, die dort eintrafen, zuhörten und dann voll Staunen ausriefen: I feel home.

Der Kreis schliesst sich «Hang in Hang.»